

## **1. Schweizer Recherche-Tagung am MAZ – die Schweizer Journalistenschule**

### **Szenen einer journalistischen Laufbahn – Eingangsreferat von Vera Bergen / Radio Sunshine**

---

Guten Tag sehr geehrte Damen und Herren. Mein Name ist Vera Bergen – vormals Rigert – und ich habe im September 2011 das Masterstudium in Journalismus am MAZ und an der Hamburg Media School abgeschlossen.

Bis vor kurzem habe ich also noch da gesessen, wo sie jetzt sitzen. Und hing mehr oder minder gespannt – je nach Thema – an den Lippen der MAZ-Dozenten und Dozentinnen. Jetzt stehe ich selber hier - auf der anderen Seite sozusagen. Das ist für mich eine grosse Ehre und ich danke dem Organisator der heutigen Tagung, Dominique Strelbel, für die Möglichkeit heute zu Ihnen zu sprechen.

Meine Gedanken zur Leitfrage: „Wie überlebt journalistisches Feuer in den Realitäten des journalistischen Alltags?“ werden eine Mischung aus Praxis, eigenen Erlebnissen und Theorie sein.

Dazu braucht es aber vorne-weg einige Informationen zu meiner Person. Im März werde ich 28 Jahre alt. Seit meiner Geburt lebe ich hier in Luzern. Nach der obligatorischen Schulzeit und dem Gymnasium habe ich an der Uni Luzern Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften studiert und mit dem Bachelor abgeschlossen. Nach meinem Master-Abschluss am MAZ habe ich mich dafür entschieden zuerst in der Region erste journalistische Sporen ab zu verdienen. Ich arbeite seit Oktober 2011 als fest-angestellte Redaktorin beim Zentralschweizer Radiosender Sunshine. Im November 2012 übernahm ich zudem die Funktion einer Co-Redaktionsleiterin.

In der kurzen Zeit, in der ich bei Radio Sunshine arbeite, hat sich Fundamentales verändert. Radio Sunshine ist im Sommer von Radio Central aufgekauft worden. Nun sind Alfons Spirig und Hugo Triner – der auch Verleger der Zeitung „Bote der Urschweiz“ ist – die Hauptaktionäre von Radio Sunshine. Bei meinem Eintritt, damals im Oktober 2011, war Radio Sunshine noch ein eigenständiger Radiosender in einer von grossen Medien-Häusern geprägten Medien-Landschaft. Dazu werde ich ihnen später noch mehr erzählen.

Meine grosse Liebe in Sachen Journalismus heisst Radio. Und zwar Radio machen. Diese Liebe begann im Jahre 1994. Damals war ich 9.

Die Buchbesprechung von „Der Schatz auf Pagensand“ – von Autor Uwe Timm in der DRS1-Kindersendung Looping war Teil meiner ersten Worte in der Radiowelt. Sie sehen nun in der Präsentation ein Bild von mir, wie ich mit Uwe Timm und Susanne Eberhardt von DRS1 ein Interview mache.

Meine Einsätze bei Looping liefen jeweils so ab, dass ich einen Auftrag erhielt – das waren meist Buch- oder Film-Besprechungen. Aber auch Interviews durfte ich führen. Beispielsweise mit der Boygroup „Backstreetboys“ mit Konzertbesuch und Backstage-Pass - da war ich mächtig stolz!

Von Gegencheck, Recherche und Hintergrund-Informationen sammeln, war damals für mich keine Rede. Geschweige denn, konnte ich meine Takes bearbeiten oder schneiden. Radio machen, das war: Alleine nach Basel fahren, als 9-Jährige die grosse, weite Welt entdecken, sich im Radio-Studio, wie eine Erwachsene fühlen und dann auch noch die eigene Sichtweise einer Geschichte der grossen Welt der Radiohörer und -hörerinnen erzählen zu dürfen.

Ich denke, es ist offensichtlich: Damals ist mein Feuer für das Radio machen – für den Radio-Journalismus- entfacht worden. Und das ganz ohne Korsett von Richtig oder Falsch, es war einfach spielerisches empirisches Ausprobieren, learning by doing oder auch „lustvolle Kinderarbeit“.

Später, nach einigen Einsätzen beim Looping, lernte ich die Schneide-Maschine kennen. Sie sehen nun ein Bild davon, wie uns in einem Kurs diese Schneidemaschine erklärt wird. Bei der Arbeit mit dieser Maschine waren vor allem 2 Sachen wichtig: Zeit und Konzentration – und nicht zu vergessen, eine ruhige Hand.

Scheinbar war ich damals schon so wissbegierig im Kurs, das sich das Schweizer Schülermagazin Spick für mich interessierte. Daraus resultierte einige Wochen später dieser Bericht.

Im Kurs lernte ich auch, dass Radio machen, nicht einfach drauflos plappern ist, sondern, dass es dafür auch Hintergrund-Wissen braucht. Ich fing also an, mich beispielsweise über meinen nächsten Interviewpartner zu informieren und habe zumindest mal den Buchdeckel zu seiner Person gelesen.

Wenn ich mich an diese frühe Phase zurück erinnere, fällt mir auf, dass ich als Jung-Journalistin damals vor allem noch viel mehr Zeit hatte und auch brauchte. Weiter musste ich mich nur schon für die Bearbeitung einer Tonspule mehr konzentrieren, als das heute bei digitalen Schneideprogrammen der Fall ist. Damals war Radio-Journalismus unter anderem auch noch ein handwerklicher Beruf.

Nach der Matura und während meines Bachelor-Studiums habe ich zu 50 Prozent beim Luzerner Radiosender 3fach gearbeitet. Dass Zeit und Konzentration aber für einen guten Beitrag oder eine gute Nachricht nicht ausreichen, habe ich in meiner Zeit dort gelernt. Radio 3fach ist ein alternativer, nicht kommerzieller Radiosender mit einem sehr idealistischen Ansatz. Vielleicht können Sie sich Radio 3fach durch dieses Video, indem ich übrigens auch mitgewirkt habe, besser vorstellen.

<http://www.youtube.com/watch?v=rk8naQpbDxw>

Kurz gesagt, Radio 3fach war für mich ein journalistisches Sprungbrett, nach dem Ein-Meter nun das 3-Meter-Brett, wo ich mich austesten und weiter entwickeln

konnte.

Dort hatte ich zum ersten Mal Kontakt mit Recherche – vorwiegend mit Internet-Recherche. Für die Vorabend-Sendung „Stooszyt“ musste jeweils ein redaktioneller Beitrag produziert werden. Bei der Ideenfindung und den Inhalten waren wir frei. Es hiess also mit offenen Augen durch die Welt gehen, und auch journalistisch zu denken. Dieses Denken habe ich damals intuitiv kennen gelernt. Wiederum war es auch hier ein spielerisches, empirisches Ausprobieren, ein kreativer Umgang mit Tönen. Aus dem Spiel wurde aber zunehmend Ernst.

Bei Radio 3fach wurde mir bewusst, dass ich eine Verantwortung habe gegenüber den Hörern und dem Sender, gegenüber dem Journalismus. Dass das, was ich erzähle, der „Wahrheit entsprechen“ muss. Meist habe ich dabei jeweils aber nur auf eine einzige Quelle vertraut. Aus der heutigen Sicht ist dies journalistisch gesehen nicht ganz korrekt, damals aber kannte ich nichts anderes.

Bei meiner Arbeit bei Radio 3fach stellte sich mir irgendwann die Frage, was denn ein gutes journalistisches Produkt ausmacht: Im Laufe meiner 5 Jahre bei Radio 3fach habe ich für mich eine Antwort gefunden:

## **Qualität**

Die Qualität muss stimmen. Da sind wir uns bestimmt alle einig. Bei der Definition und Bewertung von Qualität wird es bestimmt schon schwieriger mit der Einigkeit.

Der bekannte deutsche Medienwissenschaftler Stephan Russ-Mohl sagte einmal zur Frage der journalistischen Qualität: Journalistische Qualität definieren zu wollen, sei damit vergleichbar einen Pudding an die Wand zu nageln. Daraus resultierte eine Debatte unter Journalisten und Medienwissenschaftlern, mit welchen Indikatoren journalistische Qualität sozusagen „dingfest“ gemacht werden kann.

Man einigte sich vorerst auf die Trennung von Nachricht und Meinung, auf die Trennung von Inhalt und Werbung und auf Selektions-Kriterien wie Aktualität, Relevanz, Quellentransparenz, Sachlichkeit, Richtigkeit, Ausgewogenheit und publizistische Vielfalt.

Im Laufe der Zeit kamen noch weitere Qualitätskriterien, wie Faktentreue, Objektivität, Verständlichkeit, Rechtmässigkeit und Fairness dazu. Natürlich sind alle diese Kriterien wichtig für die journalistische Arbeit. Für mich persönlich ist jedoch die Richtigkeit der Fakten am wichtigsten. Damit ich davon ausgehen kann, dass meine Fakten stimmen, braucht es ein weiteres Qualitätsmerkmal: Die fundierte Recherche.

## **Fact-Checking**

Ich habe bereits einige Stichworte in Zusammenhang mit Recherche genannt: Zeit, Sorgfalt, Konzentration, Qualität. Ein Wort, das bisher noch nicht gefallen ist, ist die Faktenkontrolle oder neu-deutsch „Factchecking“. Factchecking ist mir zum ersten Mal zu Beginn meines Studiums an der Hamburg Media School und am MAZ

begegnet und hat mich seither nicht mehr losgelassen. Es hat mich so sehr beschäftigt, dass ich meine Masterarbeit hier am MAZ diesem Thema gewidmet habe.

Das eigentliche Fact-Checking oder die Überprüfungsrecherche ist vorwiegend in amerikanischen Medienhäusern bekannt und wird in Europa eher wenig angewandt. In den USA gibt es eigene Fact-Checking Redaktionen, die vor der Veröffentlichung eines Beitrags oder Artikels jedes Fakt nochmals überprüfen. Das eigentliche Fact-Checking ist also ein dem Schreiben nachgestellter Prozess.

Damit ich das Fact-Checking in Schweizer Medienhäusern jedoch überprüfen konnte, musste ich die Definition auf Schweizer Verhältnisse anpassen. Ich verstehe Fact-Checking also nicht als gesonderter Teil journalistischer Arbeit sondern als Teil eines integrativen Prozesses. Als einen Vorgang, den Journalisten und Journalistinnen hierzulande während der Recherche und dem eigentlichen Schreib-beziehungsweise Produktions-Prozess vollziehen. Dies indem sie verschiedene Quellen prüfen und gegenüberstellen, indem das Manuskript gegengelesen und redigiert wird.

Fact-Checking ist in meinen Augen also ein Teil der Recherche, die über das Internet, per Telefon oder vor Ort passieren kann.

Doch wie sieht diese Recherche im journalistischen Alltag aus?

Einen ersten Augenschein der journalistischen Realität konnte ich im Praktikum beim SRF-Regionaljournal Aargau Solothurn nehmen. Bisher habe ich Ihnen meine Anfänge im Radio-Business geschildert. Dabei habe ich meist ohne wesentlichen Zeitdruck und ohne „grosse Zwänge von Aussen“ gearbeitet. Es war für mich bislang also nicht schwer mir mein journalistisches Feuer, meine Neugierde und meine Lust auf immer wieder neue Themen zu bewahren. Schliesslich bestand meine „Arbeit“ meist aus Spass und resultierte aus Freiwilligkeit, weshalb ich Arbeit in Anführungs- und Schlusszeichen setzte.

Erst mit dem Beginn meiner Arbeit bei Radio Sunshine habe ich den redaktionellen Alltag richtig kennengelernt und bemerkt, dass es so doch einiges schwieriger ist, das Feuer am Leben zu erhalten und dass die Pflicht oft deutlich mehr Raum beansprucht als die Kür.

Zu Beginn meiner Zeit bei Radio Sunshine war der Sender, wie bereits erwähnt, ein eigenständiger Radiosender. Die Redaktion war mit 8 Vollzeitstellen für einen kleinen Privatradiosender nicht schlecht besetzt. Täglich hatten wir eine Früh- und eine Spät-Nachrichtenschicht, 2 Reporter und einen sogenannten Tageschef, der den Tag plante, die Themen verteilte und Ansprechpartner für alle war, zur Verfügung. Mit 2 Reportern war es sogar möglich, dass ich mal einen Tag lang Zeit erhielt um über Neonazis in der Zentralschweiz zu recherchieren. Und da war mein journalistisches Feuer, um bei diesem Begriff zu bleiben, regelrecht am lodern. Den Dingen auf den Grund zu gehen, Menschen zu befragen, alle Mittel der Recherche einzusetzen, und Neues herauszufinden, ich liebe es noch heute. Ein solcher Recherchetag war jedoch schon eher die Ausnahme.

Grundsätzlich musste eine Reporterin, ein Reporter bei Radio Sunshine vor der Übernahme durch Radio Central jeweils am Mittag und am Abend oder am Morgen einen Beitragsplatz füllen. Dabei lernte ich schnell, dass bei einer Medienkonferenz oder auch bei einer Agenturmeldung die Fakten meist nicht nachgeprüft werden können. Dies aus Zeitmangel, aber auch aus Mangel an zweiten Quellen. Seit in der Schweiz die 2. Nachrichtenagentur – AP – nicht mehr existiert, müssen Journalisten meist auf die SDA allein vertrauen.

Bei lokalen Medienkonferenzen gilt also die SDA-Meldung als 2. Quelle zu meinen eigenen Erkenntnissen, die ich vor Ort erfahren habe. Bei internationalen Themen habe ich meist keine 2. Quelle um einen Fact-Check zu machen. Man kann natürlich auf der Internetseite anderer Medien nachschauen. Aber oft ist es leider so, dass sich diese Quelle auf dieselbe Meldung bezieht, die mir auch vorliegt.

Wir alle leiden unter dem Zeitmangel und darunter leidet auch die Recherche beziehungsweise der Fact-Check und die journalistische Sorgfalt. Meist vertrauen wir also auf nur eine Quelle oder versuchen die Problematik damit zu umgehen, dass zur offiziellen Quelle noch eine Partei oder eine Nicht-Regierungs-Organisation befragt wird. Werden diese Quellen jedoch beispielsweise bis am Mittag nicht erreicht, dann muss der Beitrag auch mal ohne diese Gegenrecherche veröffentlicht werden. Beispielsweise bei diesem Beitrag zu einer Medienkonferenz über Missbräuche in Luzerner Kinderheimen:

Obwohl das Thema viel Sprengstoff birgt und eine fundierte Recherche unbedingt nötig wäre, zählt in diesem Fall einfach die Deadline. Etwas feiner ausgedrückt, könnte man diese Problematik **Zeitdruck oder wirtschaftliche Zensur versus journalistische Sorgfalt** nennen.

Noch schwieriger wurde das journalistische Arbeiten und Recherchieren seit Radio Sunshine von Radio Central übernommen wurde. Dies jedoch nicht grundsätzlich wegen der neuen Eigentümerschaft, sondern weil gleichzeitig unter anderem aus wirtschaftlichen Gründen zwei Vollzeitstellen gestrichen wurden.

Eine Vollzeitstelle wurde durch ein Volontariat ersetzt, was jedoch vor allem in den Anfangszeiten keine Erleichterung sondern eher eine Zusatzbelastung für die Festangestellten war. Über den Sommer 2012 arbeiteten wir also mit jeweils 1 Reporter, einer Nachrichten-Früh- und einer Nachrichten-Spätschicht und dem Tageschef. Um den Tagesreporter zu entlasten, musste der oder die Tageschefin neben ihren Aufgaben als Tageschefin auch die Aufgaben eines zweiten Reporters übernehmen. Auch die Redaktoren die etwas salopp gesagt, auf Nachrichten-Schicht waren, mussten jeweils bei unvorhergesehenen Situationen, was ja beim Journalismus öfter vorkommt, unterstützend zur Seite stehen.

So konnte sich kaum eine Schicht wirklich auf ihre Kernthemen konzentrieren. Auch dauerten die Schichten um die Beitragsplätze zu füllen, meist länger. Durch die vielen, notabene unbezahlten, Überstunden und 6-Tage-Wochen nahm die Erschöpfung stetig zu, die Konzentration bei der Arbeit ab und die Fehlerquote wiederum zu. Um es erneut in einen Vergleich zu bringen, würde ich diese Problematik **Müdigkeit versus Konzentration** nennen. Es passt aber auch die

Beschreibung **Personalmangel versus Beitragsplätze füllen** dazu. Oder noch plakativer: **Lust versus Frust**.

In dieser Übergangsphase haben die neuen Inhaber für Radio Sunshine ein völlig neues Profil erarbeitet. Dieses beinhaltet eine neue Zielgruppe, eine neue Sendestruktur und neue Arbeitsschichten. Der Tageschef wurde gestrichen, dafür haben wir nun wieder täglich zwei Reporter. Der Wegfall des Tageschefs bedeutet, dass die Person, welche die Nachrichten-Schicht macht, nun zusätzlich die Arbeiten, des Tageschefs übernehmen muss. Dazu gehört die Tagesplanung, Mails checken und verarbeiten, Telefongespräche führen, Interviews aufnehmen und so weiter. Dies kommt zur eigentlichen Arbeit in der News-Schicht, dem Nachrichten schreiben und auf dem Sender präsentieren noch dazu. Weiter ist auch die Frequenz erhöht worden. Nun werden die Nachrichten praktisch während des ganzen Tages im Halbstundentakt gesendet. Zu den Nachrichten und den Regionalnachrichten kommt noch der sogenannte Newsroom, wo präsentiert wird, was in den Online-Medien läuft.

Um die vorgeschriebenen Gefässe im engen Zeitraster und bei der höheren Sendefrequenz überhaupt füllen zu können, ergaben sich zwangsläufig folgende Effekte:

Es können weniger neue eigene Nachrichten geschrieben und präsentiert werden, was die Vielfalt auf dem Sender mindert. Die SDA-Meldungen können noch weniger gegen gecheckt beziehungsweise überprüft werden und es passieren mehr Fehler bei der Präsentation, weil zugelieferte Nachrichten nicht auf den eigenen Schnabel angepasst werden können beziehungsweise weil die Nachrichten vor dem Live-Lesen auf dem Sender manchmal gar nicht mehr durchgelesen werden können. Um den Qualitätsstandart zu halten, ist es zurzeit so, dass alle Redaktorinnen und Redaktoren von Radio Sunshine täglich mehrere Stunden zu viel arbeiten.

Es gibt aber auch positive Entwicklungen: Durch die neuen Eigentümer haben wir beispielsweise neu auch die DPA – die deutsche Presseagentur- die uns auch Nachrichten, Korrespondentschaltungen oder zumindest Originaltöne liefert. So sind wir wiederum vor allem bei Auslandsmeldungen schneller als die SDA und zudem mit Schaltungen zu Korrespondenten für den Hörer wieder interessanter. Noch immer sind wir aber immer noch nur 7 Personen in der Redaktion, welche alle am Limit laufen. Ich benenne diese Problematik **Volle Sendegefässe versus Kapazitäts-Mangel**.

Vom Personalmangel und dem daraus resultierenden Zeitdruck sowie auch vom wirtschaftlicheren Denken in den Chefetagen ist jedoch bei weiten nicht nur Radio Sunshine sondern zurzeit wohl die ganze Medienbranche betroffen. Die Frage ist nun, wie man bei all diesen grundsätzlichen und meist nicht einfach so veränderbaren Problemen seine Freude am Beruf, sein Feuer, nicht verliert.

Ich möchte meine Antwort auf diese Frage mit dem Woody Allen Film „Midnight in Paris“ illustrieren.

<http://www.movie2k.to/Midnight-in-Paris-online-film-1076409.html> ab 78 bis 80.29 (la belle Epoque)

Das Paris in den 2000er-Jahren wird durch das Paris der 1920er Jahre beziehungsweise durch die Belle Epoque ersetzt. Für den Hauptdarsteller wird die Reise in die Vergangenheit zur Obsession. Auch wir neigen dazu zu sagen, dass früher vieles besser gewesen sei. Wehklagen über eine vergangene und vermeintlich bessere, paradiesischere Zeit hilft jedoch nichts. Die Frage ist, ob ich als Einzelperson wirklich versuchen soll meine Energie dafür zu verbrauchen, das Rad aufzuhalten oder ob der Blick nach vorne nicht der bessere Weg ist.

Ich habe darum für mich entschieden, dass mein „Golden-Age“ jetzt ist. Ich stelle mich den aktuellen Gegebenheiten und versuche Radio mit Niveau zu machen. Nicht zu vergessen ist bei diesem Weg jedoch ein gutes Team. Eine Gruppe von Journalisten, die am selben Strang ziehen, die mit dem Medium Radio lustvoll umgehen und dadurch Energien freisetzen, die bei Frust oder als Einzelkämpfer nicht möglich sind.

Bringt man zudem die Situation des Journalismus und der Journalisten in der Schweiz in einen globalen Zusammenhang, zeigt sich, dass wir trotz „wirtschaftlicher Zensur“ und Zeitdruck immer noch auf sehr hohem Niveau jammern. Die Arbeit als Radiojournalistin ist trotzdem nicht immer traumhaft und Trauminseln beinhalten manchmal auch Alpträume. Nichtsdestotrotz lebe ich meinen Traumberuf.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.